

„Wir brauchen den zweiten Arbeitsmarkt“

Gespräch Erfahrung bestätigt Jobvermittlern: Arbeitswelt passt nicht zu allen Menschen

Andernach. Eine „Vermittlungsquote“ von immerhin 20 Prozent hat die Perspektive gGmbH: Ein Fünftel der Teilnehmer ihrer Qualifizierungsmaßnahmen findet danach eine Arbeitsstelle. Doch viele Menschen werden immer wieder Kunde der Perspektive-Angebote. Die Rhein-Zeitung sprach mit Karl Werf (50, gelernter Sozialarbeiter, Geschäftsführer der Perspektive und Leiter des Sozialamts) und Jacobine Wolf (53, Arbeitsvermittlerin und Leiterin des Perspektive-Projekts Permakultur) über Sinn und Unsinn von sogenannten Eingliederungsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt.

Die Permakultur-Mitarbeiter bewirtschaften städtisches Grünland. Was bringt ihnen das?

Wolf: Die Maßnahme gibt ihnen eine Tagesstruktur, wenn sie zurzeit keine Chance auf eine reguläre Stelle haben. Sie trainieren Pünktlichkeit, Durchhaltefähigkeit, Teamvermögen – das sind ja nicht nur deutsche Tugenden, sondern allgemein wichtige Faktoren, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen.

Werf: Außerdem gesundes Essen, selbst angebaut und von Kollegen in der Andernacher Betriebsküche zubereitet. Hochwertige Ernährung können sich nicht alle Menschen leisten – das ist eine der größten Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft.

Wolf: Und die Teilnehmer wissen, wofür sie morgens aufstehen: Sie lernen Arbeitsgeräte, Ökosysteme, Projektmanagement kennen, und bauen zum Beispiel selbstständig einen Dörrapparat.

Warum sind diese Menschen denn überhaupt schon lange arbeitslos?

Wolf: Sie haben Brüche in der Vita oder irgendwann etwas verpasst. Oft kommen mehrere Faktoren zusammen: Migration, Alkoholismus, Drogen, Schulden, psychische oder körperliche Leiden, Schulabbruch.

Wollen sie nicht arbeiten?

Werf: Wer aktuell arbeiten will, ist auf dem ersten Arbeitsmarkt! Wir bekommen sogar mehr Stellenangebote, als wir Leute dafür haben, die dafür infrage kommen. Doch manche Menschen sind nur sehr schwer zu qualifizieren. Sie wollen tätig sein, kommen aber in der hoch technisierten Arbeitswelt nicht mehr unter.

Wolf: Niedrigschwellige Jobs wie Tankwart, Pförtner, Kartenabreißer oder Straßenkehrer gibt es heute nicht mehr. Doch die Menschen sind immer noch da. Und eigentlich ist es ja eine Begabung, zum Beispiel ein glücklicher Bürobote zu sein.

Werf: Die Gesellschaft kann an diesen Menschen nicht vorbei. Wenn wir uns ihrer nicht annehmen, tauchen die Kosten woanders wieder auf, etwa bei der Jugendhilfe.

Wie geht es für Ihre Teilnehmer nach der Maßnahme weiter?

Werf: Sie sind tauglicher für den ersten Arbeitsmarkt. Aber viele bekommen trotzdem keine Stelle und machen eine weitere Maßnahme mit. Wir werden nicht daran vorbeikommen, einen dauerhaft subventionierten zweiten Arbeitsmarkt einzurichten. Allerdings könnte man den Arbeitsmarkt ganz schön aufmischen, wenn man die 400-Euro-Jobs abschafft oder reduziert. Es sollten nicht unzählige Stellen als „geringfügige Beschäftigung“ ausgeschrieben werden.

Wolf: Der nächste Schritt nach der Maßnahme wäre eigentlich eine Ausbildung. Aber ein Hartz-IV-Empfänger bekommt das nicht bezahlt. In Deutschland gibt es keine richtige Kultur der Ausbildung von Älteren.

Welche Funktion haben dann Institutionen wie die Perspektive?

Werf: Ich halte es für ein Märchen, dass irgendwann alle, die in Deutschland leben, normal arbeiten. Doch der Umkehrschluss, Menschen finanziell alimentiert zu Hause sitzen zu lassen, ist auch falsch. Wir tun lieber etwas mit ihnen!

Das Gespräch führte Dorothea Müth



Karl Werf (50, Sozialarbeiter) leitet das Sozialamt Andernach und die Perspektive. Jacobine Wolf (53) managt das Permakultur-Projekt. Fotos: